

Michael Schwartz

Verfolgte Homosexuelle – oder Lebenssituationen von LSBT*QI*?

Einführende Bemerkungen zu einem Forschungsfeld im
Umbruch

Homosexuelle im Nationalsozialismus – ist das der Gegenstand dieses Buchs? Ja – und Nein. Darum geht es durchaus, aber der vorliegende Band thematisiert noch weitere Gruppen von Menschen, die wegen ihrer sexuellen Orientierung potentiell diskriminiert oder verfolgt wurden. Neben homosexuellen Männern geht es um lesbische Frauen und um Personen mit bisexueller, trans- oder intersexueller Orientierung. Kurz: Um jene Gruppen, die man heute – US-amerikanischen Vorbildern folgend – unter dem Kürzel LSBTI zusammenfasst.

Sobald man intensiver in die Debatte einsteigt, stellt man fest, dass es damit nicht getan ist. Personen mit Transgender-Identität wollen eigens berücksichtigt und nicht unter Transsexuelle verbucht werden. Daraus folgt die Erweiterung zu *LSBTTL*. Zudem gibt es Transvestiten. Auch eine neu definierte Identität queerer Menschen, die sich nicht zwischen schwul und lesbisch einordnen lässt, drängt auf Akzeptanz: Die Folge ist die Erweiterung zu *LSBTQI* beziehungsweise *LSBTTQI*. Unter Intersexuellen gibt es Menschen, die diese Definition als diskriminierend betrachten und sich als intergeschlechtlich bezeichnet wissen wollen. Man behilft sich mit artifiziellen Kürzeln wie Trans* oder Inter* und bündelt dieselben in komplizierten Akronymen wie LSBT*QI*.

Ein Ende dieser Ausdifferenzierung ist nicht in Sicht. Die komplexe Sprachpolitik ist Ausdruck einer „neuen Unübersichtlichkeit“ (Jürgen Habermas), hervorgerufen durch Auflösung älterer Schein- oder Zwangsgewissheiten¹. Nicht nur das traditionelle Begriffspaar heterosexuell/homosexuell ist nicht mehr in der Lage, die gewachsene Vielfalt der Definitionen und Selbst-Definitionen von Sexualitäten oder Gender-Rollen zu erfassen. Die Trans*- und Inter*-Identitäten entziehen sich gänzlich traditioneller Binarität, auch

¹ Vgl. Roswitha Hofmann, Homophobie und Identität I: Queer Theory, in: Barbara Hey/Ronald Pallier/Roswitha Roth (Hrsg.), Que(e)rdenken. Weibliche/männliche Homosexualität und Wissenschaft, Innsbruck 1997, S. 105–118, hier insbesondere S. 109; Andreas Kraß (Hrsg.), Queer Studies in Deutschland. Interdisziplinäre Beiträge zur kritischen Heteronormativitätsforschung, Berlin 2009.

deren schwul-lesbischer Variante. Die Unterscheidungen vervielfältigen sich nicht nur, sie verschwinden. Damit aber beginnt die Eindeutigkeit von Abgrenzungen – ein zentrales Merkmal unserer zwanghaft definierenden und normalisierenden Moderne² – zu verschwinden.

Wenn wir trotz alledem unserem Band den Titel *Homosexuelle im Nationalsozialismus* voranstellen, so geschieht dies zunächst, weil es bei aller Differenzierung zur Bezeichnung eines Themas einer bündigen Formel bedarf. Ähnlich wie der Titel suggeriert auch das Titelbild Eindeutigkeit, wo verwirrende Vielfalt erkannt werden müsste. Aber abgesehen davon, dass auch die abgebildete Gruppe männlich-homosexueller KZ-Häftlinge weit vielfältiger gewesen sein dürfte, als ihre erzwungene Uniformierung (in Häftlingskleidung und Definition) vermuten lässt – die Verfolgung männlicher Homosexueller mit ihren vielen Todesopfern war zweifellos die Extremform dessen, was Menschen mit abweichender sexueller Orientierung im Dritten Reich an Repression widerfahren konnte. Insofern behält das Titelfoto trotz aller notwendigen Einwände seine tiefe Berechtigung. Zugleich aber ist der Untertitel unseres Buchs exakt: Denn es geht nicht allein um *Homosexuelle*, sondern um „neue Forschungsperspektiven zu Lebenssituationen von lesbischen, schwulen, bi-, trans- und intersexuellen Menschen“ während der NS-Herrschaft.

Auch der Begriff *Lebenssituationen* im Untertitel ist bewusst gewählt³. Er deutet an, dass dieser Band über traditionelle Forschungsperspektiven hinaus will. Die Wissenschaft wird nicht nur vielfältigere Opfergruppen in den Blick nehmen als die im Hinblick auf die NS-Verfolgung nach § 175 RStGB⁴ relativ gut erforschten männlichen Homosexuellen. Die Forschung der Zukunft wird überdies Menschen mit abweichender sexueller Orientierung nicht nur unter dem Paradigma von Opfer-Identitäten betrachten, so verständlich diese ursprüngliche Engführung infolge des zähen Kampfs um gesellschaftliche Anerkennung sein mag⁵. Stattdessen wird – hierin Anregun-

² Vgl. Zygmunt Bauman, *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Neuausgabe, Hamburg 2005.

³ Grundlegende Anregungen für dieses Konzept kommen aus der Soziologie und zuweilen aus der Gesellschaftsgeschichte; vgl. etwa Thomas Berger (Hrsg.), *Lebenssituationen unter der Herrschaft des Nationalsozialismus*. Materialien, Hannover 1981.

⁴ In der Regel beziehen sich Verweise auf diesen Paragraphen in den Beiträgen dieses Bands auf die NS-Fassung im Reichsstrafgesetzbuch vom 1.9.1935.

⁵ Vgl. zur Problematik von Opfer-Identitäten und Opferkonkurrenzen Jean-Michel Chaumont, *Die Konkurrenz der Opfer. Genozid, Identität, Anerkennung*, Lüneburg 2001; zur verspäteten Opfer-Anerkennung bei homosexuellen Männern Andreas

gen der neueren Frauenforschung folgend – nach „vielfältigen Lebenssituationen“ gefragt, die in den Stichworten Repression oder Verfolgung nicht aufgehen, sondern diverse Abstufungen sozialer Diskriminierung, Tolerierung, ja der Unterstützung des Regimes beinhalten. Auch hier kommt es zum „Ende der Eindeutigkeit“, indem jenseits von vermeintlich klaren Rollen (von Opfern oder Tätern) von „Rollenvielfalt“ ausgegangen wird. Es geht um „die jeweilige gesellschaftliche Position und Situation“, aus der heraus Menschen zu Opfern, Tätern „oder beidem zugleich“ werden konnten⁶. Insofern werden sich künftige Forschungen über Lebenssituationen von LSBTI im Nationalsozialismus weiterhin den Opfern des NS-Regimes widmen und dabei sogar eine deutlich breitere Skala an Repressionen untersuchen als bisher; sie werden aber auch die vielen einbeziehen, die nicht direkt vom NS-Regime verfolgt, aber in der NS-Gesellschaft diskriminiert wurden. Auch geht es um die Suche nach Freiräumen mit Möglichkeiten selbstbestimmten Lebens, ferner um NS-Mitläufer oder gar Mittäter aus den Reihen der sexuellen Minderheiten. Dabei sind Rollenkombinationen oder Rollenwechsel grundsätzlich in Rechnung zu stellen.

Das Gesagte gilt nicht nur für Individuen, sondern auch für gesellschaftliche Milieus und Institutionen. Ein Beispiel bietet die widersprüchliche Lage der Kirchen – als Träger traditioneller Homosexuellen-Diskriminierung einerseits, als Opfer der spezifischen Homosexuellen-Verfolgung des NS-Regimes andererseits, die bekanntlich zielgerichtet auch Geistliche traf. Heute könnten die Sittlichkeitsprozesse der NS-Zeit offener bewertet werden, da nicht mehr ausschließlich das Paradigma des NS-Kirchenkampfes interpretationsleitend sein muss. Zwar ist die genuin politische Motivation der NS-Verfolgung homosexueller Geistlicher und Ordensangehöriger unbestritten⁷ und weiterhin im Kontext eines verschärften Kulturkampfes in der „Volksgemeinschaft“ zu interpretieren⁸. Zugleich aber könnte diese

Pretzel, NS-Opfer unter Vorbehalt. Homosexuelle Männer in Berlin nach 1945, Münster 2002; Christian Reimesch, Vergessene Opfer des Nationalsozialismus? Zur Entschädigung von Homosexuellen, Kriegsdienstverweigerern, Sinti und Roma und Kommunisten in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 2003.

⁶ Christina Herkommer, Frauen im Nationalsozialismus – Opfer oder Täterinnen? Eine Kontroverse der Frauenforschung im Spiegel feministischer Theoriebildung und der allgemeinen historischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, München 2005, S. 61.

⁷ Vgl. Hans Günter Hockerts, Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936–1937, Mainz 1971, S. 12 und S. 20.

⁸ Vgl. Christoph Kösters, Katholisches Kirchenvolk 1933–1945, in: ders./Mark Edward Ruff (Hrsg.), Die katholische Kirche im Dritten Reich. Eine Einführung, Freiburg 2011, S. 92–108, hier insbesondere S. 98.

Verfolgungsstrategie auch als Kolonialisierung einer Lebenswelt verstanden werden⁹, einer bislang autonomen kirchlichen Nische, in der es für homosexuell veranlagte Menschen neben internen Strafandrohungen auch Freiräume gab¹⁰. Solche institutionell geschützten Freiräume ermöglichten selbstbestimmte Sexualität, aber auch Missbrauch. Derartige Nischen im kirchlichen Raum sind für das 19. Jahrhundert in Bezug auf lesbische Netzwerke (einschließlich des systematischen Missbrauchs von Abhängigen) von einer innovativen kirchengeschichtlichen Forschung in den Blick genommen worden¹¹.

Für die NS-Zeit wäre das bereits gesicherte Wissen zu erweitern, dass das NS-Regime in kirchlichen Lebenswelten auch reale „homosexuelle Vergehen“ aufspürte, darunter Missbrauchsfälle an (zum Teil minderjährigen) Abhängigen, und dass der Umgang kirchlicher Obrigkeiten auf einer Skala zwischen Maßregelung und Vertuschung schwankte¹². Bei alledem ging die NS-Strategie, den Ruf der Kirche zu beschädigen, nicht immer auf: Zwar konstatierte die westfälische Gestapo 1935, dass fortgesetzte Festnahmen von Geistlichen wegen sexueller Verfehlungen auf die Bevölkerung „sehr niederdrückend gewirkt“ hätten; zugleich aber gab es im katholischen Milieu nach wie vor Versuche, diese Geistlichen „trotz der erwiesenen Schuld als Märtyrer hinzustellen“¹³.

War dies nur ein Ableugnen unpassender Sachverhalte im Kontext des Kirchenkampfs oder zeigte sich hier womöglich eine größere Toleranz in den Einstellungen der religiösen Milieus der NS-Zeit, die womöglich nicht derart homophob verfahren wie große Teile der sozialdemokratischen

⁹ Vgl. den auf Jürgen Habermas zurückgehenden Ansatz in seiner Anwendung auf die NS-Diktatur bei Norbert Götz, *Ungleiche Geschwister. Die Konstruktion von nationalsozialistischer Volksgemeinschaft und schwedischem Volksheim*, Baden-Baden 2001, S. 60.

¹⁰ Einen Ansatz für den evangelisch-karitativen Bereich bietet Andreas Pretzel, *Homosexuelle in Lobetal*, in: Jan Cantow/Jochen-Christoph Kaiser (Hrsg.), *Paul Gerhard Braune (1887–1954). Ein Mann der Kirche und Diakonie in schwieriger Zeit*, Stuttgart 2005, S. 170–183.

¹¹ Vgl. Hubert Wolf, *Die Nonnen von Sant’Ambrogio – eine wahre Geschichte*, München 2013.

¹² Vgl. Hockerts, *Sittlichkeitsprozesse*, S. 5 und S. 51; zu einem Prozess gegen einen NS-nahen katholischen Domvikar in Ostpreußen vgl. Michael Schwartz, *Funktionäre mit Vergangenheit. Das Gründungspräsidium des Bundes der Vertriebenen und das „Dritte Reich“*, München 2012, S. 265f.

¹³ LA-NRW, Abt. Westfalen, Politische Polizei 3.Reich Nr. 423, Lagebericht der Staatspolizeistelle Dortmund für November 1935, S. 15f.; Nr. 427, Lagebericht der Staatspolizeistelle Münster für Dezember 1935, S. 11.

oder kommunistischen (Exil-)Milieus, welche die von ihnen verachtete Homosexualität auf ihre NS-Gegner projizierten und im Stereotyp des homosexuellen Nazi verdichteten¹⁴? Jedenfalls gab es in konfessionell geprägten Lebenswelten zuweilen überraschende Allianzen gegen NS-Kolonialisierungsversuche: Als im westfälischen Liesborn ein SA-Mann – zugleich Präses des Kirchenchores – wegen homosexuellen Missbrauchs von Minderjährigen verhaftet wurde, erklärte der örtliche katholische Pfarrer von der Kanzel herab, „hoffentlich reiße die Hand den Schleier nicht noch weiter auf“. Unter vier Augen soll der Geistliche den ermittelnden Beamten gefragt haben, ob der Fall „nicht anders zu erledigen gewesen“ wäre; er deutete offenbar an, „ihm wäre Totschweigen der Sache lieber gewesen“¹⁵. Nicht nur kirchliche, auch dörfliche Lebenswelten beinhalteten offenbar Freiräume – nicht für Freiheit schlechthin, aber für Freiheit vom Staat, in diesem Fall von der die Gesellschaft durchdringenden NS-Diktatur¹⁶.

Insofern geht es stets auch um die Untersuchung diskursiver und medialer Strategien in einer Öffentlichkeit im Strukturwandel zwischen Weimarer Milieu-Pluralismus und totalitär regierter NS-Gesellschaft. Hier sind kirchenhistorische Ansätze, welche katholische Kirche und NS-Regime als konkurrierend-konvergierende Diskursakteure analysieren, weiterführend¹⁷. Auf diese Weise könnte die Instrumentalisierung homosexueller Missbrauchsfälle in der Auseinandersetzung zwischen NS-Regime und HJ einerseits¹⁸, dem katholischen Milieu und seinen Jugendorganisationen andererseits neu

¹⁴ Vgl. Jörn Meve, *Homosexuelle Nazis. Ein Stereotyp in Politik und Literatur des Exils*, Hamburg 1990; Alexander Zinn, *Die soziale Konstruktion des homosexuellen Nationalsozialisten. Zu Genese und Etablierung eines Stereotyps*, Frankfurt a. M. 1997.

¹⁵ LA-NRW, Abt. Westfalen, NSDAP-Gauleitung Westfalen-Nord, Hauptleitung Nr. 4, Stimmungs- und Lagebericht der Gauleitung Westfalen-Nord an den Stellvertreter des Führers der NSDAP für Februar 1936, o.P.

¹⁶ Zur Resistenz lokaler Lebenswelten vgl. Horst Möller/Andreas Wirsching/Walter Ziegler (Hrsg.), *Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich*, München 1996; Michael Schwartz, „Machtergreifung“? Lokalpolitische Elitenkonflikte in der ländlichen Gesellschaft Westfalens während des „Dritten Reichs“, in: Rudolf Schlögl/Hans-Ulrich Thamer (Hrsg.), *Zwischen Loyalität und Resistenz. Soziale Konflikte und politische Repression während der NS-Herrschaft in Westfalen*, Münster 1996, S. 185–243.

¹⁷ Vgl. Holger Arning, *Die Macht des Heils und das Unheil der Macht. Diskurse von Katholizismus und Nationalsozialismus im Jahr 1934 – eine exemplarische Zeitschriftenanalyse*, Paderborn u. a. 2008.

¹⁸ Ansatzweise zur NS-Verfolgung HJ-interner homosexueller Vergehen vgl. Kathrin Kollmeier, *Ordnung und Ausgrenzung. Die Disziplinarpolitik der Hitler-Jugend*, Göttingen 2007, insbesondere S. 166–181.

interpretiert werden; solche (halb-)öffentliche Diskurse sind im Unterschied zur internen NS-Disziplinarpolitik ebenso wenig untersucht wie die kircheninterne Disziplinarpolitik. Diese Beispiele mögen genügen, um das Innovationspotenzial neuer Forschungsansätze zu den vielfältigen Lebenssituationen von Menschen mit abweichenden Sexualitäts- oder Gender-Identitäten in der NS-Zeit zu illustrieren.

Das vorliegende Buch bietet allen Interessierten einen konzisen Überblick über den aktuellen Stand der Debatte und darüber hinaus viele methodische und thematische Anregungen für künftige Forschungen. Zunächst wenden sich die Beiträge von Corinna Tomberger, Gudrun Hauer, Rüdiger Lautmann und Günter Grau Grundsatzfragen unseres Themas zu – sowohl erkenntnistheoretischen Problemen, die an die Geschlechterdifferenz zurückgebunden werden, als auch zentralen Deutungsmustern des verfolgten beziehungsweise diskriminierenden NS-Staats sowie diversen Zeitphasen schrittweiser „Aufarbeitung“ dieser Gewaltgeschichte. In einem zweiten Schritt zeigen sieben Beiträge unterschiedliche Makro-Perspektiven auf: Zunächst diskutiert Stefanie Wolter diverse Ansätze der Annäherung an unser Thema im Zusammenhang. Nachdem Jens Dobler einen Maßnahmenkatalog des Schwulen Museums Berlin zur Erforschung der konkreten NS-Homosexuellenverfolgung präsentiert hat, verdeutlicht Andreas Pretzel die Notwendigkeit der Überwindung eines allzu einseitigen Opfer-Deutungsschemas durch die Einbeziehung schwuler Nazis in die Forschungs- und Deutungsperspektiven. Dass es auch lesbische NS-Verfolgte sowie SS-Täterinnen in Konzentrationslagern gab, ergänzt Ulrike Janz, während Claudia Schoppmann sowie Ingeborg Boxhammer und Christiane Leidinger die allgemeinen Lebenssituationen lesbischer Frauen im NS-Staat diskutieren. Rainer Herrn bringt die bislang kaum beachtete Gruppe der Transvestiten in die erweiterte Forschungsperspektive ein, während Ulrike Klöppel die ebenfalls kaum erforschte Situation der Intersexuellen thematisiert. Diverse Projektskizzen zu regionalen oder lokalen Studien runden diesen Überblick ab: Michael Buddrus gibt Anregungen am Beispiel des Landes Mecklenburg, Johann Karl Kirchknopf in einem umfassenden Ansatz für Wien, gefolgt von Ulf Bollmann für Hamburg und Albert Knoll für München.

Am Ende dieser einführenden Bemerkungen sollen nochmals die besonderen Entstehungsbedingungen des vorliegenden Bands gewürdigt werden. Dieser ist das Zeugnis einer ganz neuartigen Zusammenarbeit und sendet entsprechend Signale in recht unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche aus. Er hat Experimentalcharakter, indem er das Resultat einer diskursiven Begegnung zwischen etablierter Geschichtswissenschaft mit in diversen

Disziplinen engagierten Kolleginnen und Kollegen aus den unter der Rubrik LSBT*QI* bezeichneten gesellschaftlichen Milieus darstellt; experimentell ist unser Buch aber auch insofern, als es zugleich selbst wieder Impuls sein will für die Intensivierung solcher diskursiver Begegnungen und Grenz-Überschreitungen. Insofern ist Band 18 der Reihe „Zeitgeschichte im Gespräch“ nicht nur irgendein herkömmlicher wissenschaftlicher Tagungsband; er sollte als Versuch begriffen werden, institutionelle und fachliche Grenzziehungen auf einem sich der Gesamtgesellschaft erst erschließenden vielversprechenden neuen Forschungsterrain zu überschreiten und unterschiedliche Ansätze gezielt zu vernetzen. Unser Band dokumentiert den aktuellen Stand dieser Debatte und lädt zugleich ein zur Beteiligung an ihrer produktiven, wo nötig streitbaren Weiterentwicklung – nicht allein für die NS-Zeit, sondern auch für weitere Perioden der Geschichte des 20. Jahrhunderts.

